Der Verkehr und die Sprache

Autor(en): **Teucher, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1973)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421135

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

29. Jahrgang 1973
Heft 6 (Dezember)
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach spiegel

Der Verkehr und die Sprache

Die Verben der Bewegung werden mit dem Hilfsverb „sein" konjugiert. Verkehr aber ist Bewegung, sollte es wenigstens sein, also nicht Sein, ruhendes Sein, Dasein. Da muß ein Irrtum bestehen! Da liegt eine Schlange unter dem Stein — oder vielleicht nur eine Handvoll Asseln! Entweder ist Verkehr gleich Bewegung, Werden, oder er ist ruhendes Sein. In der Tat: er hat längst aufgehört, Bewegung zu sein; das war vielleicht einmal so zur Zeit des guten alten George Stephenson, der 1814 die erste brauchbare Eisenbahn baute. Vielleicht war auch noch das 19. Jahrhundert von einem dynamischen Impetus des Verkehrs beseelt. Aber heute kann man das nicht mehr als dynamisch bezeichnen, was sich Verkehr nennt. Wir sind eingespannt in einem starren Netz, das Verkehr heißt, eingespannt und gefangen. Das Netz der Autobahnen und Autostraßen, das Netz der Schienen, das unsichtbare Netz der Fluglinien am Himmel: das ist der Verkehr, in dem wir gefangen sind. Aus einer ursprünglich dynamischen Bewegung ist der Verkehr zu einem Zustand geworden, und zwar zu einem negativen, verkehrten Zustand. Verkehrter Verkehr!

Die Korrelation Verkehr—verkehrt hat im Volksmund, also in der Sprache, zu mehreren scherzhaften Wortspielen geführt, von denen ich zwei zitieren möchte. Bei einer Erziehungsaktion für den Straßenverkehr in Zürich vor vielen Jahren wurde auf einem Spruchband der Satz über die Straße gehängt: „Er liebt die Stadt, ist ihr gewogen: der Zürcher ist verkehrserzogen!" Aus diesem nicht gerade überwältigenden sprachlichen Meisterwerk machte der Volksmund prompt: Der Zürcher ist verkehrt erzogen! In Bern gab es einmal ein Café, dessen Besitzer als homosexuell bekannt war. In einer Nacht schrieben Studenten an die Scheiben des Lokals: „Wer hier verkehrt, verkehrt verkehrt!"

Dem Lebensgefühl nach also ein starres, statisches Netz, der Sprache nach eine Vieldeutigkeit: so stellt sich der Verkehr dem heutigen Menschen dar. Er ist das tägliche Gespräch; jede Zei-

tung ist voll von Meldungen über Verkehrsunglücke. Der Verkehr bannt uns; wir sind aber auch stolz auf ihn. Mit jedem zehnten Kilometer der Autobahn fühlen wir uns verpflichtet, ein Volksfest zu bauen mit bundesrätlichen Reden und Champagner. Und doch haben wir Angst, ja Grauen vor dem Verkehr. Wo der Verkehr lebhaft ist, getrauen wir uns kaum über die Straße, auch auf den Zebrastreifen nicht. Wir schärfen unsern Kindern ein, beim Spielen ja nicht vom Gehweg hinunter zu gehen. Den Automobilisten plagen in der Nacht Alpdrücke eines aus den Fugen geratenen Verkehrs. Ist das normal? Ist das vernünftig?

Nach dem Gesichtspunkt des Lebensgefühls und dem der Sprache noch ein geschichtlicher Gesichtspunkt des Verkehrs. Das Reich Karls des Großen bildete vor 1200 Jahren in Mitteleuropa eine politische Einheit. Sie konnte aber unter seinen Nachfolgern nicht aufrechterhalten werden, weniger weil diese Nachfolger meist unbedeutende, vielfach sogar schwachsinnige Regenten waren, sondern weil, um eine wirksame Verwaltung aufrechtzuerhalten, das Verkehrswesen vollkommen ungenügend war. Die größte Verkehrsgeschwindigkeit war damals diejenige eines galoppierenden Pferdes. Das war für die großen Distanzen nicht genügend. Von Bayonne bis Passau brauchte ein Bote viele Tage, ja, wenn an den Auswechselstellen keine guten Pferde zur Verfügung standen, etliche Wochen. Heute überwindet man im Zuge diese Strecke in einem Tage, im Flugzeug sogar in wenigen Stunden. Dafür haben wir Heutigen in diesem Raum die politische Einheit nicht. Bald fehlt uns der Wein, bald fehlt uns der Becher!

Nun aber zurück zur Sprache im Zusammenhang mit dem Verkehr. Heute reist das ganze Volk; alles ist dauernd unterwegs; das gilt für den Pendelverkehr wie für den weltweiten Tourismus. Vor zweihundert Jahren reisten nur einige wenige Auserwählte. Diese schrieben dann in vielen Fällen Berichte, Bücher, die heute für uns wichtige historische Quellen sind. Der erste bedeutungsvolle Bericht über Reisen durch die Schweiz — abgesehen natürlich von mehr zufälligen Erwähnungen unseres Landes, wofür schon das „Bellum Gallicum“ von Julius Cäsar ein Beispiel wäre — sowie auch durch andere Staaten Europas stammte von dem berühmten Schriftsteller Michel de Montaigne. Die klassische Zeit der „Schweizer Reisen“ war das 18. Jahrhundert, als die Schönheit der Alpen entdeckt wurde und als die Werke von Küttner, Ebel, Coxe, Ramond de Carbonnières, Baron Lindau und nicht zuletzt von Goethe, der sogar deren zwei geschrieben hat, herauskamen. Später folgten dann die Berichte von Bergbesteigungen, etwa diejenigen von de Saussure (Mont-Blanc) oder Whimper (Matterhorn); das sind nur die bekanntesten. Dann

wurden die Touristen immer zahlreicher und die Berichte immer spärlicher, weil eben schon alles gesagt war, was es zu sagen gab; die Berichte beschränkten sich auf private Tagebuchaufzeichnungen — oder auf gar nichts! *Eugen Teucher*

Gibt es Bildung und Menschenwürde nur auf französisch?

Von Prof. Dr. Louis Wiesmann, Basel

In Paris halten manche Leute vollendete Bildung für ein Vorrecht derer, die französisch reden und schreiben. Das ist ein Zeichen nicht von Bildung, sondern von Einbildung und Chauvinismus. Es erinnert an die Aussage eines Altphilologen, der einmal in einer öffentlichen Versammlung erklärte, wirkliche Erudition (=Gelehrsamkeit) besitze nur, wer Lateinisch und Griechisch könne, worauf er die sarkastische, aber goldrichtige Antwort erhielt: Wie war doch Plato zu bedauern, daß er keine alten Sprachen erlernen konnte!

Auf politischem Gebiet ist der kurzfristigste Auswuchs des Pariser Hochmuts der Kampf gegen diejenigen Elsässer und Lothringer, die das Pech haben, den einheimischen deutschen Dialekt zur Muttersprache zu haben. Dialekt sei gleichbedeutend mit Argot, hat mir einmal ein Professor der französischen Literatur erklärt: so etwas dürfe man nicht fördern, viel eher sollte man es ausrotten. Der Mann verstand nichts von der Schönheit und dem einmaligen Reiz von Sondersprachen, deren jede Ausdrückmöglichkeiten besitzt, die es sonst nirgends auf der Welt gibt. Auf Grund derselben dialektfeindlichen Überzeugung sind von der französischen Hauptstadt folgende Dekrete — unter vielen andern — ergangen: In deutschsprachigen Gegenden, die dem französischen Hoheitsgebiet zugehören, wird in der Kinderschule nur französisch gesprochen; wer deutsch redet, und sei es in der Pause oder im Schulbus, wird bestraft. Welches Unrecht, welcher erzieherische Schaden für unschuldige kleine Kinder, die zu Opfern einer kleinkarierten Politik werden! Eine solche Maßnahme ist totalitär, ist des Staates unwürdig, dessen Maxime immer noch «liberté, égalité, fraternité» (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) ist. Welches Geschrei erhöbe sich in Paris, wenn — was freilich undenkbar ist — Bern in der Westschweiz schon bei den Kleinsten die Ausrottung der französischen Muttersprache vorantreiben wollte. Auch innerhalb der Jahre, in denen jedermann an die Schulpflicht gebunden ist, wird im Elsaß und